No. 16. 1905.



JUNG ISRAEL

Illustrierte Halbmonatsschrift
für die jüdische Jugend

XI. JAHRGANG VON

ISRAELITISCHER JUGENDFREUND



JÜDISCHER VERLAG
G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3—4.

Das nächste Heft erscheint am 10. September.

„JUNG ISRAEL“

(XI. Jahrgang des „Israelitischen Jugendfreund“)

erscheint zweimal monatlich und kostet

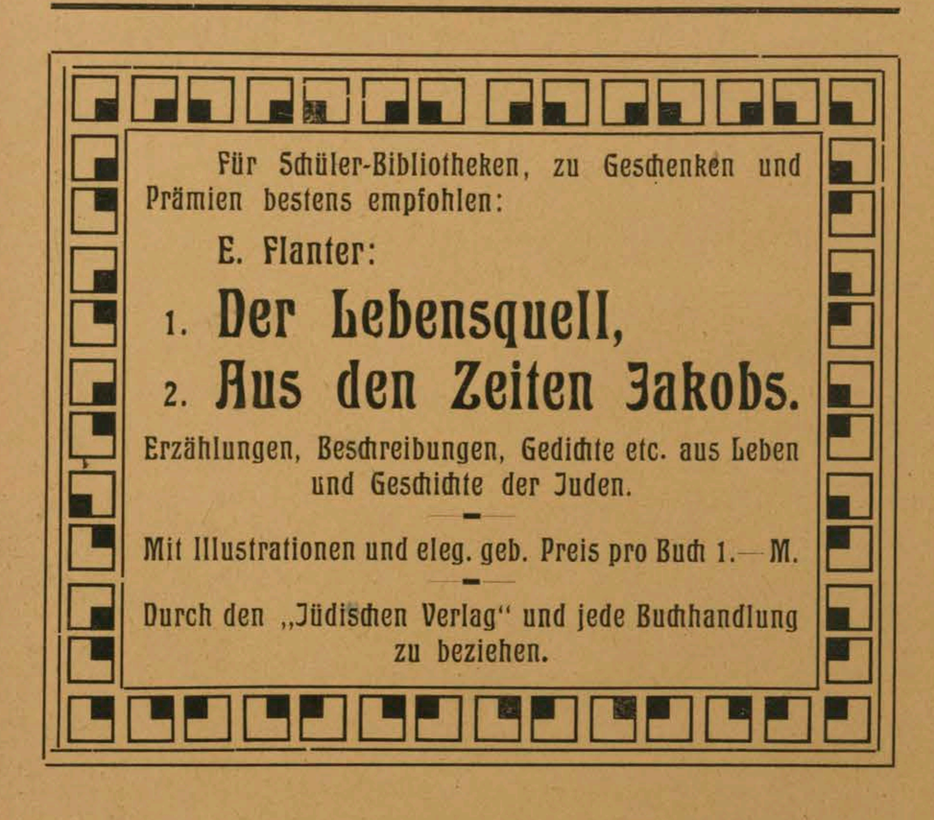
1 Mark vierteljährlich

Bestellungen nimmt jeder Briefbote, jedes Postamt, jede Buchhandlung und der **„Jüdische Verlag“, Berlin-Charlottenburg**, Herderstraße 3/4 entgegen.

Es empfiehlt sich, der Einfachheit wegen **für mehrere Quartale voraus zu bestellen.** Direkten Bestellungen bei der Expedition beliebe man den Bezugsbetrag beizufügen.

Die rückständigen Bezugsbeträge werden wir bei Zusendung des nächsten Heftes **durch Nachnahme** (zuzüglich 20 Pf. Porto) zu erheben uns erlauben. Wir bitten, die Sendung anzunehmen.

Postabonnenten wollen das Blatt recht bald bestellen, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleide.



»»» JÜDISCHER VERLAG «««

BERLIN-CHARLOTTENBURG ⁂ HERDERSTRASSE 3/4

SUBSKRIPTION

Um weiteren Kreisen die Anschaffung hervorragender, **modern jüdischer,** literarischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Werke zu **besonders günstigen** Bedingungen zu ermöglichen, hat der „Jüdische Verlag" das **Subskriptions-System** eingeführt, wonach gegen Vorausbezahlung von **zwanzig** Mark Bücher etc., deren Ladenpreis **dreissig** Mark beträgt, sukzessive innerhalb einer Subskriptions-Serie geliefert werden. — Neu hinzutretenden Subskribenten bleibt (Nach Massgabe des Vorrats) das Recht gewahrt, auch die bereits erschienenen Bücher zur Auswahl mit heranzuziehen.

UNSERE ERSTE SUBSKRIPTIONS-SERIE

enthielt ausser einigen kleineren Schriften eine Auswahl aus folgenden Werken

Jüdischer Almanach . . . Mk. 6,—	Acher: Achad Haam . . Mk. 1,—
Jüdische Künstler . . . „ 10,—	S. Schechter: Die Chassidim, gebunden . . . . „ 2,25
Judt: Die Juden als Rasse „ 5,70	Junge Harfen (Gedichte), geb. „ 2,—
Jüdische Statistik, geb. . „ 8,50	York-Steiner: Talmudbauer, geb. 5,25
Jüdische Hochschule . . „ 1,—	

Palästina, Jahrgang I, geb. Mk. 4,—

UNSERE NEUE SUBSKRIPTIONS-SERIE

bietet u. a. eine Auswahl aus nachstehendem:

Achad Haam: Am Scheidewege	David Pinski: Eisik Scheftel (Drama)
Jüdischer Almanach II	Berthold Feiwel: Glückel von Hameln
Jüdische Künstler II	Leo Motzkin: Die Juden in Russland
Moses (literar.-künstler. Sammelwerk)	J. Branberger: Die Juden in d. Musik
J. L. Perez, Ausgewählte Erzählungen	Jüdisches Novellenbuch

Palästina, Jahrgang II

Ausserdem befinden sich u. A. in Vorbereitung folgende gleichfalls für die Subskription bestimmte Werke:

Ein Sammelwerk: Dokumente der jüdischen Bewegungen. 70-1896
fortlaufende Sammlung aller bedeutsamen Schriftstücke, Akten, Urkunden, Chronikstellen etc.

Ein Palästina-Sammelbuch — Ein jüdisches Jugendbuch
Prof. S. Schechter: Das Kind in der jüdischen Literatur

Ferner: **Ausgewählte Erzählungen und Skizzen** von **Scholem-Alechem. Abramowitsch, David Pinski** und **Ch. D. Nomberg**

Inhalt:

Abbildungen:

An unsere Leser!

In Nummer 15 brachten wir als

Kunstbeilage

das Porträt von Morris Rosenfeld

(siehe Biographie auf Seite 255.)

DER NIL.

VON MARIE EUGENIE DELLE GRAZIE.

Es war in der Mitte des Sommers, mit glühender Hitze
Quälte die feurige Sonne Menschen und Tiere.
Müde und abgespannt
Suchten die Tiere den Schatten, und die Menschen
Stürzten sich, dem dumpfen Gemach entfliehend,
Labende Kühlung suchend, in deine Flut.
So nahte dir auch,
Umgeben von vielen Sklavinnen,
Die schöne Königstochter Aegyptens;
Vergnügt mit ihrer Gespielin
Im rauschenden Wasser tändelnd, schwamm sie alsbald,
Die Lose haschend, nahe ans Ufer, und bog
Das hohe Schilf ein wenig zur Seite; doch sieh',
Da hielt sie plötzlich inne — und zog erstaunt
Ein kleines, binsengeflochtnes Körbchen hervor! Auf ihr Rufen
Eilte behend eine Sklavin herbei und löste
Die viel verschlungenen Knoten des Flechtwerks;
Und als dies nun gescheh'n und die Königstochter
Neugierig den Deckel hob, — da lag, o Wunder,
Ein schwarzgelocktes Knäblein im Korb und schaute
Mit grossen, klugen Aeuglein so flehend sie an,
Dass ihr Erstaunen alsbald zu Mitleid,
Ihr Mitleid aber zu Liebe wurde. Sanft und zärtlich
Hob sie das Kind aus dem Körbchen und wiegte,
Lange sinnend es hin und her.

„Ist dies nicht," frug sie zuletzt,
„Ein Knäblein aus dem Volke der Juden, das seine Mutter,
Zu liebend, es nach dem strengen Befehl des Königs
Den Händen der Mörder zu überliefern,
Und doch auch zu furchtsam, es länger zu bergen,
Dem glücklichen Zufall hier preisgegeben?
Und ist dem auch so," sprach sie kühn entschlossen,
„Wer könnt' es der Tochter des Königs wehren,
Dies niedliche Kind zu begnadigen und grosszuziehen,
Als wär's von jeher ihr Eigen? Ach seht nur, seht,
Wie traulich, die runden Aermchen entgegenstreckend,
Der holde Knabe mich anblickt! Ja komm an mein Herz,
Mit goldgestickten, prächtigen Kissen
Will ich dein ärmliches Lager vertauschen,
Und liebliche Weisen singend,
In süsse Träume dich wiegen!"
So sprach die schöne Tochter des Königs, und holder,
Von Thränen des Mitleids befeuchtet,
Erglänzte ihr dunkles Auge. Du aber, o Nil,
Hörtest gerührt die sanfte Rede und trugst die Worte
Leise murmelnd von Land zu Land.
Rasch zogen die Jahre dahin. Das hilflose Kind
War längst zum Knaben geworden, und dieser zum Jüngling,
Der unbekümmert um Lust und Freude,
Die lauten Feste des Hofes fliehend,
Gedankenvoll im Schilf oft sass und träumend
Den Lauf deiner Wogen verfolgte. Heisse Thränen
Entrollten seinem Aug' und starre Trauer
Wohnte in seinen Blicken; und du, o Nil,
Du kanntest diese Thränen, galten sie doch
Dem armen gedrückten Volke, dem er entstammte,
Den geknechteten, entwürdigten Juden!
Du aber lächelst jetzt dieser Thränen: sahst du ihn doch
In jener dunkeln Schreckensnacht,
Die jede Erstgeburt getötet,
Einherziehn an der Spitze der jubelnden,

Frohlockenden Juden. Stolz und königlich
Ragte er über die Masse des Volkes,
Drohend blitzte sein Aug und weithin
Leuchtete seine bleiche Stirn. Vor seinem Pfade
Floh scheu das wilde Getier der Wüste, und bebend
Teilte sich zu seinen Füssen das Meer,
Das weite Meer,
Die heilige Macht der Freiheit erkennend.



Moses.

(Einiges aus seinem Leben, dargestellt nach der talmudischen Sage.)

Auf den Schoß Pharaos genommen, geküßt und geliebkost von dem mächtigen Fürsten, hatte das Knäblein Moses die Gewohnheit angenommen, die Krone von dem königlichen Haupte zu nehmen und sich selbst aufzusetzen.

Die Zauberer Pharaos, die einen künftigen Retter für Israel vorhergesehen hatten, schöpften aus dieser übeln Gewohnheit Verdacht und sagten zu Pharao: „Gib acht, daß der nicht dein Feind und Nebenbuhler wird; töte ihn und sichere deinen Thron!"

Und schon hatte der Verdacht Eingang in das königliche Gemüt gefunden, und die grausamen Vorstellungen waren günstig aufgenommen worden.

Jithro, der bei jener barbarischen Beratung zugegen war, trat also dazwischen: „Welches Wunder, daß das Leuchten einer Krone ein Knäblein verlocke, sie anzufassen? Das ist Gewohnheit aller Kinder. Aber bleibt euch noch irgend eine Befürchtung im Gemüte, so stellet eine Probe an. Reicht ihm ein Becken mit der Krone darauf und eine glühende Kohle und versuchet, ob es das Blitzen des Lichtes ist oder eine innere Ahnung, die ihn zu jener Handlung treibt."

Der Versuch wird angenommen, der Knabe hat vor den Augen eine glühende Kohle und von der andern Seite eine Krone, und, ohne zu zögern, streckte er die Hand nach der Krone. Es war ein Todesurteil. Aber vom Himmel kommt fürsorgend ein Engel und stößt ihm die Hand, daß sie die Kohle ergreife. Der Knabe stößt einen Schrei aus und führt Hand und Feuer nach dem Munde, und die Zunge verbrannte davon, und dadurch blieb er stammelnd; aber er war gerettet.

* * *

Als man erfuhr, daß Moses den Aegypter getötet hatte, wurde er ergriffen, verurteilt und zum Tode geführt. Eine Schar Henkersknechte umgab ihn, und der Scharfrichter bereitete sich vor, ihm den Kopf abzuhauen. Auf einmal entsteht eine große Verwirrung. Von den Henkern wird ein Teil stumm, ein Teil taub, ein Teil blind. Die Stummen antworten nicht, wenn gefragt, die Tauben hören nicht, wenn angeredet, die Blinden tappen verzweifelt umher. Unterdessen steigt ein Engel herab, nimmt die Gestalt Moses an und Moses entflieht.

* * *

Moses war Hirte Jithros. Eines Tages, während er mit der Heerde auf den seltenen Weideplätzen jener öden Gegenden umherzog, sieht er, indem er das Auge herumschweifen läßt, ein Lamm, das sich verläuft und geht und geht und sich von den Gefährten entfernt. Der gute Hirte geht ihm nach, und das Lamm beschleunigt den Lauf und rennt durch weite Ebenen und überspringt Gräben und durcheilt Täler. Und der Hirte immer nach. Endlich bleibt das Lamm an einem Bache stehen und taucht die vertrocknete Kehle hinein und trinkt gierig. Moses holt es ein, bleibt auch stehen, betrachtet es mit betrübter Miene und sagt:

„Mein armes Tier! Es war also der Durst, der dich trieb, mich zu verlassen und mich zu fliehen? Und ich hatte es nicht bemerkt. Wie müde, wie matt mußt du sein! Wie wirst du allein zu den Genossen zurückkehren können?“

Und wie das Lamm aufgehört zu trinken, lud es Moses sich auf die Schultern und unter jener Last gebeugt, ging er der Heerde zu.

Und während Moses mit jener Last auf der Schulter ging, erscholl eine Stimme vom Himmel in diesen Worten: „Du, der du so große Liebe, so großes Erbarmen gegen die Heerde der Menschen hast, verdienest wohl, berufen zu werden, die Heerde Gottes zu weiden.“

* * *

Bei dem plötzlichen Tode seiner Söhne dachte Aron mit Schrecken: „O, wie schwer müssen meine und meiner Söhne Vergehen sein, da es dem Herrn gefallen hat, mir und ihnen einen so harten Schlag zu versetzen?“

Der Bruder Moses nähert sich ihm liebevoll und spricht also: „Mein Bruder! Damals, als ich auf dem Sinai war, hatte mir Gott schon seinen Beschluß geoffenbart, diesen Tempel dem Tode eines Großen zu weihen. Von jener Stunde an betete ich immer, daß diese Weihe durch mich oder durch dich vollbracht würde. Nun scheint es, daß deine Söhne größer als du und ich sind."

Aron nahm in seinem Gemüte die Freude dieses Trostes auf und schwieg ergeben.

* * *

Moses war ganz von Schmerz erfüllt, seinem geliebten Bruder Aron die letzte Stunde anzeigen zu müssen. Die Nacht fand er weder Schlaf noch Ruhe, und kaum leuchtete der Morgen, erhob er sich ganz aufgeregt und begab sich in das Haus Arons. Aron war sehr verwundert, den Bruder so früh zu sehen und fragte ihn nach der Ursache. „Die ganze Nacht, erwiderte Moses, habe ich nicht schlafen können; denn ich ging in meinem Geiste einige Dinge des heiligen Gesetzes durch, die mir sehr schwierig und hart erschienen; und ich bin so bei Zeiten gekommen, um sie mit dir zu überlegen." Sie öffnen nun das heilige Buch des Gesetzes und fangen an zu lesen von den ersten Worten an, und bei jeder Stelle riefen sie einmütig aus: „Das ist heilig, dieses ist groß, dieses ist gerecht." Unterdessen kommen sie an die Geschichte der Sünde Adams, und Moses hält nachdenklich inne, und ruft dann schmerzlich: „O Adam, du hast den Tod in die Welt gebracht."

Und Aron antwortet: „Warum betrübst du dich darüber, mein Bruder? Führt der Tod nicht zu den Freuden des Eden?"

„O, es ist doch eine schmerzliche Sache, versetzte Moses; ich habe mich unter den Engeln bewegt, du hast den Tod bezähmt, und doch müssen wir beide sterben. Wie viele Jahre denkst du, daß wir noch zu leben haben?"

„Vielleicht zwanzig Jahre." „O, noch weniger," rief Moses aus. „Vielleicht fünfzehn?" „Viel weniger." Und so fort gab Aron immer eine geringere Zahl an, und erhielt immer die nämliche Antwort.

Eine schreckliche Vermutung bemächtigte sich der Seele Arons, und er wurde ganz verwirrt davon. Und der Bruder sagte mit sanfter Stimme: „O mein Geliebter, wäre es dir nicht lieb, daß man

von dir sagte, wie man von Abraham sagte, daß er zu seinen Brüdern in Frieden ging?" Aron verstand nicht recht, und Moses setzte hinzu: „Wenn Gott dir ankündigte, daß du nach hundert Jahren des Lebens sterben mußt?" „Ich würde sagen, daß Gott gerecht ist." „Und wenn er dir ankündigte, daß du eben heute sterben mußt?" „Ich würde sagen, daß Gott gerecht ist, und für mein Bestes sorgt." „Da du also gerne den Tod annimmst, so folge mir."

In jener Stunde sah man Moses, Aron und den Sohn Eleasar



W. v. KAULBACH. MOSES.
(Cliché aus dem Verlage „Ost u. West".)

alle drei zusammen den Berg hinansteigen, und Aron folgte dem Moses gehorsam wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geht. Und die Israeliten ließen sie gehen, weil sie nichts Uebles vermuteten; und Gott sagte von der Höhe zu seinen Engeln: „Schauet den neuen Isak; er folgt dem jüngeren Bruder, der ihn zum Tode führt."

Auf dem Gipfel des Berges angekommen, siehe, da öffnet sich wunderbarerweise vor ihrem Angesichte eine Höhle. Sie treten hin-

ein, und finden schon von den Engeln das Leichenbett zubereitet. Aron streckte sich darauf hin und bereitet sich zum Tode vor.

Und Moses ruft schmerzlich aus: „Wehe mir! Wir beide haben unsere Schwester zum Grabe geleitet; in deiner letzten Stunde bin ich hier gegenwärtig; und wen werde ich in meinen letzten Stunden haben?“

Und eine Stimme ertönte aus der Höhe: „Du wirst Gott haben.“

Von der einen Seite Moses, von der andern der Sohn küßten den Sterbenden auf die Stirne und begannen das schmerzliche Geschäft, ihm die priesterlichen Kleider auszuziehen und Eleasar, seinen Nachfolger, damit zu bekleiden. Sie nehmen ihm ein Kleidungsstück und ziehen es dem Eleasar an, und so ein anderes, und so fort. Wie nach und nach die heiligen Glieder Arons entblößt waren, verhüllte und bedeckte sie eine wunderbare himmlische Wolke. Alles war Schweigen, und Aron schien in einen süßen Schlaf versunken. Da richtete Moses diese Frage an ihn: „Mein Bruder, was fühlst du?“ „Nichts,“ antwortete Aron, „ich fühle nur die Wolke, die mich umgibt.“ Und nach einem kurzen Zwischenraume fragte Moses wieder: „Aron, was fühlst du?“ „Ich fühle,“ antwortete er, „nur die himmlische Wolke, die mich ganz umkleidet und mich von Freude berauscht.“

Und die Seele Arons entschwand zum Himmel, und Moses wiederholte nochmals: „Aron, was fühlst du?“ Und die Seele antwortete: „Ich fühle solche Freude, daß ich sehr bedauere, daß es nicht früher als jetzt war.“ Und Moses rief: „O, du Glücklicher! O süßer Tod! O, würde doch mir ein gleicher Tod zu teil!“

Moses und Eleasar steigen allein vom Berge herab; das Volk klagt und jammert bei dem Verschwinden Arons. Und siehe, da tat sich die Grotte auf und der Sarg flog zum Himmel hinauf, begleitet von den Engeln, die diese Worte sangen: „Seine Lippen sprachen immer das Gesetz der Wahrheit.“

Das Volk sah es, beruhigte sich und weinte.



Königreiche der Kinderwelt.*)

(Eine Erinnerung).

Von Abraham Reisen.

Fast 2000 Jahre sind verflossen, seitdem die Juden kein Königreich und keinen Herrscher mehr haben, und doch macht ihnen dieser Umstand nicht viel Kopfzerbrechen, das heißt den Erwachsenen, die wichtigere Sorgen haben, als Königreiche und Herrscher. Sie haben ums liebe Brot sich zu kümmern.

Wir Schuljungen jedoch konnten Königtum und Herrscher nicht vermissen. Zwölf waren wir beim Lehrer und es konnte sich doch nicht jeder so benehmen, wie er wollte! Nein, unmöglich! Man mußte ein Königtum gründen und einen Herrscher krönen.

Wir lernten nicht vergebens die heilige Schrift, um nicht zu wissen, wie man ein Königreich einrichte, und einen Herrscher salbe. Die ganzen Bücher „Samuel I und II", und die ganzen Bücher „Könige I und II" erzählen von den Heldentaten jüdischer Könige, von ihren Kriegen mit den Philistern und ähnlichen Ungeheuern.

Unsere Väter freilich, die den ganzen Tag im Kramladen sitzen mußten oder denen das noch unverkaufte Getreide Sorge machte, wußten das nicht oder hatten es zumeist vergessen. Wir Kinder jedoch, die wir keine andere Beschäftigung hatten, wir wußten genau, wie ein Königtum nach alter Sitte gegründet werden mußte. Und selten versagten wir uns dieses auch, so daß es fast keine Schulklasse ohne Königtum gab.

Zum Könige wählten wir den Stärksten und Kräftigsten, das heißt nicht: wir wählten ihn, — sondern, da er der Stärkste war, wählte er sich selbst . . . .

Wir hatten fast nie etwas dagegen. Der König mußte doch stark und kräftig sein! Vielleicht kommt es zu einem Kriege mit einem anderen Königreiche, da mußte er doch Schlachten gewinnen. Bei

---

*) Aus dem Jüdischen übersetzt von Leo Goldhammer.

uns zog er nämlich selbst in den Kampf und empfing nicht bloß, wie es heute allgemein üblich ist, Berichte, wie viel Mann gefallen sind.

Zur Zeit, als wir bei Reb Jossef, dem Schlechten, lernten, war Motke, des Fleischhauers Sohn, unser König. Würden die Schuljungen Geschichte schreiben, sie hätten ihn sicherlich „Motke, der Gerechte" genannt, denn er hielt sich streng ans Gesetz und regierte mit Gerechtigkeit. Wir wurden von ihm nicht unterdrückt, auch nahm er keine Bestechung an und duldete keine Zwischenträgereien.

Besonders gut vertrug er sich mit mir. Erstens, weil ich sein Nachbar war und zweitens, weil meine Mutter immer bei seinem Vater das Fleisch kaufte. Er wollte mich auch anfangs zu seinem Stellvertreter ernennen, aber da ich der Jüngste und Schwächste war, so duldeten das die anderen nicht.

„Ein solcher Knirps Stellvertreter eines Königs?" schrieen sie.

Und so wurde ich Reichskanzler, zwar kein geringeres Amt, aber ein leichteres. Und dann war ich ja der Einzige, der eine große Feder besaß, sodaß ich imstande war, die Protokolle zu schreiben, was doch ebenfalls in den Bereich eines Reichskanzlers fällt. . . .

In den Friedenszeiten herrschte bei uns vollständige Ruhe, und jeder ging seiner Pflicht nach und leistete dem Könige Gehorsam. Auch ch hatte nicht viel zu tun, nur daß ich selten ein „Protokoll" zu schreiben hatte, sobald ein Kollege mit dem anderen Streit gehabt und zu mir geführt wurde. . . .

Unserer Lehrstube gegenüber war eine zweite mit einem selbständigen Königtum. Dieses war jedoch ein wildes, barbarisches. Der König, zwar schon ein „Gemarah-Junge", aber dennoch kriegsüchtig, verlangte, daß unser Reich ihm einen Tribut von 12 Knöpfen zahlen sollte. Ein solcher Tribut war aber für uns fast unerschwinglich, sodaß wir nicht einwilligen konnten.

Als er zum zweitenmal durch seinen Stellvertreter sagen ließ, daß wir ihm endlich für die abgelaufenen Wochen zahlen müßten, berief unser König nochmals einen Ministerrat in den Garten hinters Haus, und wir beschlossen, die 12 Knöpfe wöchentlich nicht zu zahlen. Obwohl sich in dem Schatze fast 30 Knöpfe befanden, so sahen wir uns dennoch zu diesem Beschlusse berechtigt, da man doch an dem Staatsschatz nicht rühren darf.

Darauf ließ uns der andere König sagen, wir möchten ihm bis zum Abend die 24 Knöpfe schicken, sonst werde er mit seinem ganzen

Heere aufbrechen und unser Lager zerstören, wie einstens König David das der Philister.

Da brauste unser König Motke auf. Heldenmut erwachte in seinem Herzen.

Er ließ ihm durch den Gesandten die Antwort bringen:

„Geh hin und sage deinem Herrn, dem Bösen, daß wir seiner lachen. Unser Lager ist mehr befestigt, als das seine. Wir haben uns nicht deshalb ruhig verhalten, weil wir uns schwächer gefühlt. Ich wollte blos keinen Krieg. Jetzt aber, da euer König so hartnäckig ist und vom Frieden nichts wissen will, bin ich bereit, den Krieg aufzunehmen. 24 Knöpfe Tribut wird unser Reich nicht zahlen!“

Abends aber versammelten wir uns im Garten, wo uns bereits das feindliche Heer schlagfertig erwartete.

Ueber eine halbe Stunde kämpften wir mutig wie die Löwen. Unser Herrscher bewies Wunder von Heldentaten. Aber auch der feindliche Führer war stark, und so endete diese erste Schlacht ohne eine endgiltige Entscheidung. Als es immer mehr dunkel zu werden begann, schickte unser König, der sehr fromm war, seinen Minister ins Lager mit dem Ersuchen, man möge den Kampf unterbrechen, da man sonst das Minchah-Gebet versäumen könnte. Der feindliche Herrscher ließ zwar anfangs sagen: „So werden wir beim Mariw-Gebet zweimal das Achtzehn-Gebet sagen.“ Als sich jedoch unser König darauf steifte, daß man es nicht dürfe, ließ sich jener bewegen, nachzugeben, und müde und zerschlagen gingen wir ins Bethaus, das Minchah-Gebet verrichten . . . .

Wir hatten das Minchah-Gebet bereits versäumt, und trotz aller Müdigkeit mußten wir zweimal das Achtzehn-Gebet stehend sagen.

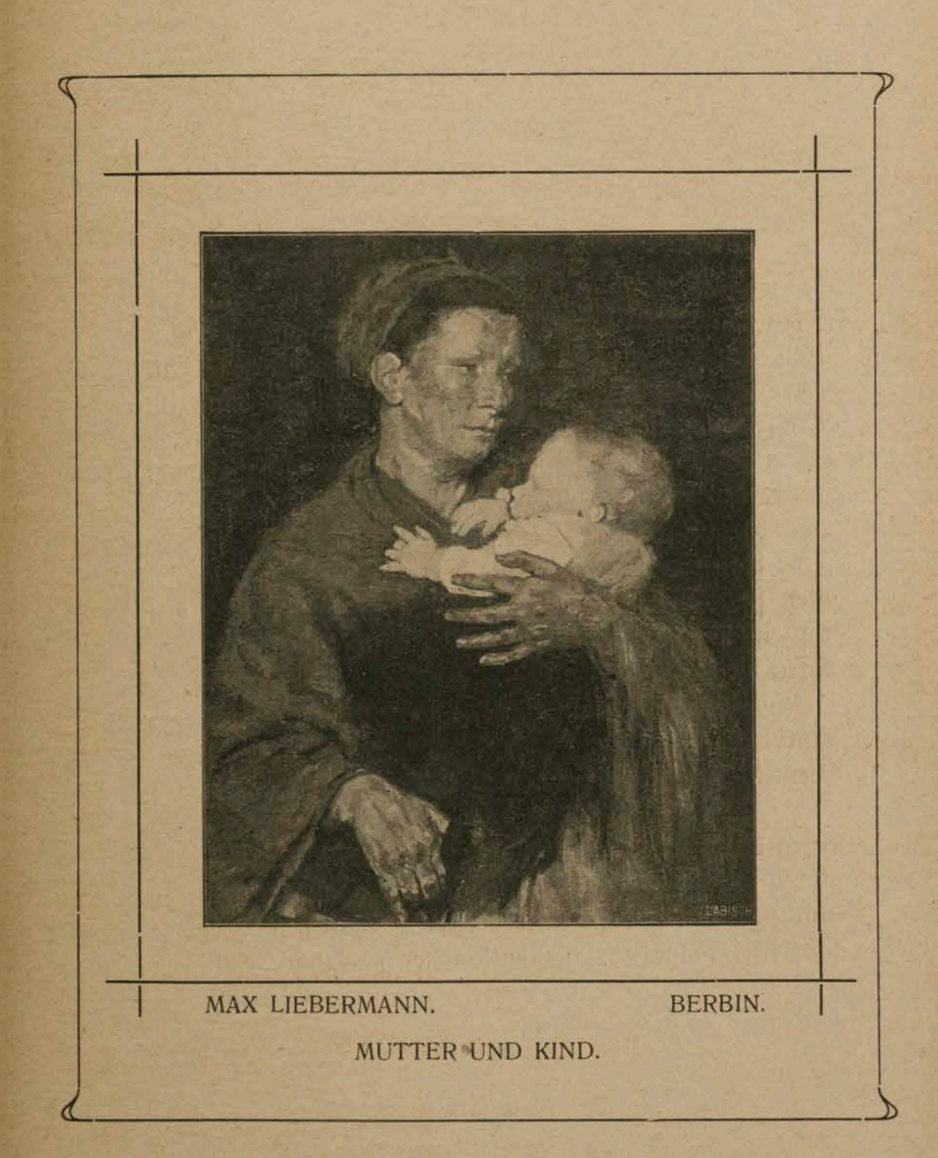


Das kranke Kind und die Engel.

Von Arthur Silbergleit (Breslau).

Die Engel des Himmels sangen so süß, daß das Seelchen des armen fieberkranken Kindes nach ihnen Sehnsucht empfand. Doch konnte es nicht heimkehren in die Sternenheimat; denn Mütterchen, das an seiner Wiege stand, flehte zu inbrünstig: „Bleib mir, bleib mir!" Die Engel des Himmels aber sangen immer süßer: „Kommst du nicht?" So flackerte das arme Seelchen, wie das Licht einer windhauchberührten Kerze zwischen Tod und Leben. Denn auch das Erdental ward ihm schön durch die Liebe seiner Mutter und durch zarten Blumenduft und holden Vogelsang. In dieser heiligen Stunde sandten die Engel des Himmels einen Boten, einen Stern, hernieder. Der schickte seine goldnen Aeuglein in die Kammer und sah hier ein Bild der Liebe: Mutter und Kind. Wie sie leise die Hand ihres Kindes ergriff, sie koste und in sich hineinweinte. Wie sie eine Rose in sein weiches Lockenhaar tat, als wollte sie ihr sterbenskrankes für sich oder zur Fahrt ins Jenseits schmücken. Alles das, was der Stern gesehen, erzählte er den Engeln. Als er von den Tränen der Mutter sprach, taute auch hinter ihren Wimpern der Schmerz auf. „Soll das Mutterherz zerbrechen? Lassen wir das Seelchen ihr!" „Soll es weiter in den Schmerzenslanden pilgern?" „So nehmen wir beide, Mutter und Kind, zu uns!" Und also geschah es. Das arme Kind zog auf Engelsschwingen in seine Sternenheimat, und die Mutterseele folgte ihm den blauen Wolken zu, immer höher, immer höher . . . . . .





MAX LIEBERMANN. BERBIN.

MUTTER UND KIND.

Rechtschaffenheit im Handel.

Rab Safra hatte einen kostbaren Edelstein zu verkaufen.

Es waren ihm von einigen Kaufleuten fünf Münzen dafür geboten worden; aber er blieb fest auf dem Verlangen von zehn; und das Geschäft unterblieb.

Rab Safra jedoch beschloß später, als er nochmals nachdachte, den Edelstein um den Preis zu geben, der ihm geboten worden war.

Den Tag darauf kommen die Kaufleute nochmals in dem Augenblicke, wo Rab Safra gerade mit dem Gebete beschäftigt war. „Herr!" sagten sie, „wollen wir das Geschäft machen? Wollt ihr uns den Edelstein um den angebotenen Preis überlassen?"

Rab Safra bleibt stumm.

„Gut! Gut! erzürnt euch nicht! Wir werden noch zwei Münzen hinzutun!"

„Nun denn! Es sei, wie ihr wollt! Ihr bekommt die zehn Münzen!"

Rab Safra bleibt wiederum stumm.

Da Rab Safra jetzt sein Gebet beendigt hatte, sagte er: „Herren! Ich betete und wollte mich nicht unterbrechen. Was den Preis des Edelsteins anbetrifft, so war ich schon entschlossen, ihn um das Angebot von gestern zu geben. Ihr werdet mir also fünf Münzen geben. Ich kann nicht mehr nehmen."



Morris Rosenfeld.

Morris Rosenfeld, habt Ihr den Namen schon gehört? Ein Dichter, der in den letzten Jahren zur Berühmtheit gelangte, aber kein Dichter von gewöhnlicher Art. Er ist ein glänzender Zeuge dafür, wie wahre Begabung sich durch alle Hindernisse Bahn bricht. Zugleich aber bietet er auch einen vollen Beweis, wieviel Kraft und Fähigkeiten in unserem jüdischen Volke liegen.

Morris Rosenfeld ist der Sohn armer jüdischer Fischersleute aus Polen. Seine Eltern konnten ihm nur den notdürftigsten Unterricht angedeihen lassen. Wie viele Hunderttausende seiner Brüder trieben auch ihn die Not und die grausamen Verfolgungen aus Rußland. Er wurde zunächst Diamantschleifer in Holland. Als er auch dabei sein karges Brot nicht verdienen konnte, zog er übers Meer. In New-York angelangt war er froh, in einer jener Massen-Werkstätten Arbeit zu finden, wo die Arbeiter bei niedrigster Entlohnung den ganzen Tag bis aufs Aeußerste angestrengt werden. Lange, lange Jahre arbeitete er so in einer Schneiderwerkstätte, wobei seine Gesundheit immer mehr erschüttert wurde. Und da geschah das Wunder: Dieser arme, von Not und Krankheit heimgesuchte Jude, der tagsüber alle Martern eines Arbeitssklaven erdulden mußte, fand zur Nachtzeit Kraft und Weihe für die schönsten Dichtungen, die seinen Namen weit hinaustrugen und ihn berühmt machten als den Dichter seiner Millionen Arbeiterbrüder, als den Sänger seines Volkes. Das Wunderbarste aber war, daß er seine prachtvollen Lieder in einer Sprache dichtete, die man bisher als Kauderwelsch verlacht hatte: im sogenannten „Jüdisch-Deutschen" oder „Jüdischen", das von den Millionen Juden des Ostens als Muttersprache gesprochen wird und sich aus deutschen, hebräischen und slavischen Worten zusammensetzt. Durch ihn erst erfuhr man in Europa, daß dieses Jüdische eine reiche und ausbildungsfähige Sprache ist, und bald hörte man denn auch von den anderen Dichtern und Schriftstellern des „Jüdischen" und ihren Schöpfungen. (Mit

einem von ihnen, J. L. Perez, haben wir die Leser von „Jung-Israel“ schon bekannt gemacht.) Von den Gedichten Rosenfelds, die von Berthold Feiwel ins deutsche übertragen wurden, brachten wir in Nr. 15 zwei Proben. Das eine Gedicht: „Mein Kind“ ist wohl die beste und berühmteste Schöpfung Rosenfelds. Das zweite: „Chanuka-Lichter“ zeigt, mit wieviel Liebe Rosenfeld an der stolzen Vergangenheit seines Volkes hängt und wie sehr ihn dessen jetzige traurige Lage niederdrückt. In anderen Liedern aber singt er, voll froher Hoffnung, von einer Auferstehung und strahlenden Zukunft unseres Volkes. Man sagt oft, daß Dichter Propheten sind. Mögen sich die Zukunftsträume unseres Sängers erfüllen!



Sprüche.

Was dein Auge an andern sah,
Wird andern an dir nicht entgehn;
Wir stehn uns selber viel zu nah,
Um unsere Fehler selbst zu sehn.

* * *

Einer tut's mit dem Verstand,
Und der Andere mit der Hand.
Was man tut, womit man's tut,
Ist gleich viel — nur werd es gut!

* * *

Wer im Großen siegen will,
Sei im Kleinen fleißig:
Von der Eins kommt man zu Drei,
Von der Drei zu Dreißig.

* * *

RÄTSEL-ECKE

Für die Lösung des Preisrätsels „Jerusalem“ haben Preise erhalten:

1. Jüdischer Almanach . . . Zweites Weisenhaus der jüd. Gemeinde, Pankow.
2. Junge Harfen . . . . Schülerbiblioth. d. jüd. Schule zu Bocholt,
3. Junge Harfen . . . . Geschwister Schiller, Liegnitz.
4. Jozef Israels . . . . Julius Sundheimer, Frankfurt a. M.
5. Jozef Israels . . . . Irma Mittelmann, Neusohl.
6. Eine Serie künstlerische Ansichtspostkarten: Geschwister Lichtenstein, Königsberg.
7. dito dito Margarete Wechsler, Berlin.
8. dito dito Alfred Jaulus, Aachen.
9. dito dito Gebrüder Gottfeld, Fürstenwalde a. S.
10. dito dito Norbert Hecht, Neustadt a. Aisch.
11. dito dito Eduard Nathan, Zauny.
12. dito dito Martha Kugelmann, Witzenhausen.
13. dito dito Edith Fränkel, Berlin.
14. dito dito Felix Freund, Breslau.
15. dito dito Auguste Kuttner, Berlin.

Die Preise wurden den Gewinnern zugesandt.



Kopfrätsel.

Mit H dient es so manchem Tier
Als Waffe und zugleich als Zier.
Mit D im Pflanzenreich bekannt,
Sahst du es nicht, stach's dir die Hand.
Mit Z da gibt es schlimmen Rat
Und reizt gar leicht zu böser Tat.
Mit Sp gebraucht's der Reitersmann,
Schnell zeigt das Rößlein, was es kann.
Mit B da fließt's und sprudelt's hell —
Nun löset mir das Rätsel schnell!

Versteck-Rätsel.

Wiese, Kakadu, Wladimir, sozusagen,
Ichneumon, Nadir.

Den vorstehenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen. Daraus ergibt sich dann ein Sprichwort.

Charade.

Oft brachte das erste Silbenpaar
Tiere und Menschen in Lebensgefahr,
Doch da, wo es fehlt, herrscht schreckliche Not,
Die Menschen und Tieren den Untergang droht.
Die letzten zwei trägt man; sie können nicht gehn,
Doch sind sie gehörig mit Beinen versehn.
Wenn das Ganze sich naht mit Geheul und Gebraus,
So verschlingt es die Schiffe mit Mann und Maus
Wenn aber sein h man mit r ihm vertauscht,
So erschließt es den Kelch, von den Ersten umrauscht.

Lösungen der Rätsel aus Heft 15.

I.
Botanisches Rätsel:
Goldlack — Edelweiss — Oleander — Rose — Geissblatt — Immergrün — Nelke — Erika.

II.
Versteck-Rätsel:
Glück und Glas wie bald bricht das.

III.
Charade:
**Seii — tänzer
Seiltänzer.**

Richtige Lösungen sandten ein:

Berta Block, Riesheim (2); Frida Schönwasser, Diespeck (3); Curt Falkenheim, Königsberg (3); Hans Herrmann, Königsberg (2); L. Sommer, Suhl (2); Leo Grünberg Pankow (3); Saphir Peck, Pankow (3); Arthur Grumach, Pankow (3); Julius Lach-, mann, Pankow (3); Julius Fuß, Pankow (3); Arthur Blum, Berlin (3); Edwin und Laura Schiller, Liegnitz (3); Hermann Kugelmann, Cassel (3); Lotte Salinger, Berlin (1); Hanna Güdemann, Hildesheim (3); Max und Willy Gottfeld, Fürstenwalde (3); Rudolf Rülf, Braunschweig (3); Herbert Riesenfeld, Michalkowitz (3); Heinrich Herrmann, Königsberg (3); Paula Kohn, Diespeck (3); Walter Bock, Altona (3); Willy Rosenbaum, Magdeburg (3); Julius Sundheimer, Frankfurt a/M. (3); Alfred Lewy, Frankfurt a/M. (3); Alice Feist, Frankfurt a/M. (3); Kurt Jacoby, Berlin (3); Julius Kosmalski, Lissa (3); Geschw. Jarmulowki, Hamburg (3); Edmund Nathan, Zduny (3); P. Kristeller, Berlin (3); Norbert Hecht, Neustadt (3); Ottmar und Erich Willinski, Pankow (3); E. Schweitzer, Berlin W. (3); Geschw. Rothmann, Kattowitz (3). J. Amolski, Berlin (3).

Verantwortlicher Redakteur: Juius Becker, Berlin-Charlottenbrug.
Verlag: Jüdischer Verlag, Berlin-Charlottenburg, Herderstrasse 3/4.
Druck: Paul Raatz & Co., Berlin.